

Geschichte der Evangelischen Gemeinde von Bergamo

VON EMIL BLASER

Luigi Santini: La comunità evangelica di Bergamo, Vicende storiche. Libreria Editrice Claudiana, Torre Pellice 1960, 252 Seiten.

Vorbemerkung

Der zurzeit in Florenz wirkende Waldenserpfarrer Luigi Santini schildert in prägnanter Form und luzider Sprache Werden und Leben einer kleinen evangelischen Gemeinde inmitten einer norditalienischen Stadt mittlerer Größe und ihrer Umgebung. In sechs wohlgerundeten Kapiteln, welche eine profunde Kenntnis sowohl der Quellen wie der kirchen-, theologie- und geistesgeschichtlichen Literatur als auch der ökonomischen und politischen Verhältnisse im Kleinen wie im Großen verraten, weiß Santini die Schicksale der Evangelischen in Bergamo so lebendig am Leser vorüberziehen zu lassen, daß dieser unwillkürlich fragt: Und jetzt, wie geht es in Bergamo weiter? Mit andern Worten: Santini schildert die wechselvolle Vergangenheit dieser Gemeinschaft so, daß man an ihrer Gegenwart Anteil zu nehmen beginnt. Da die Träger der Vor- und Frühgeschichte der Evangelischen Gemeinde Bergamo fast ausschließlich Kaufleute aus Zürich, St. Gallen, Graubünden und der übrigen Ostschweiz waren, denen sich später und bis auf unsere Gegenwart weitere Schweizer, vor allem Glarner, zugesellten, gewährt Santinis Werk uns schweizerischen, und besonders den ostschweizerischen Lesern eine ungeahnte reiche Fülle von Einblicken in die vielschichtigen Beziehungen und Zusammenhänge, in welche unsere Vorfahren verflochten waren. Die Vitalität und Zähigkeit, aber auch die Treue zur mühsam erstrittenen Wahlheimat und zugleich zur schweizerischen Herkunft lassen uns diese denkwürdige Schweizerkolonie alles in allem besehen in einem eindrucksvollen Licht erscheinen. Ein starker Hauch echten «Auslandschweizertums» weht uns aus dieser Lokalgeschichte um so wirksamer entgegen, als ihr Verfasser ein durchaus nüchterner Historiker ist, der nach keiner Seite Weihrauch streut. – Die «comunità evangelica di Bergamo» konstituierte sich erst 1797, nach einer langen und dornenvollen Vorgeschichte, die praktisch in die Reformationszeit zurückreicht. Es spricht für die Gewissenhaftigkeit des Verfassers, daß er, seinem Vorhaben getreu, die Geschichte der «comunità» zu schreiben, deren Vor-Vorgeschichte, nämlich «La riforma nel bergamasco» erst als Anhang (appendice, S. 208 ff.) bringt. Dieser umsichtige und gehaltvolle Anhang erscheint uns als so

natürlicher und organischer Einstieg in Santinis Monographie, daß wir unsere Berichterstattung über sie mit diesem Anhang beginnen.

La riforma nel bergamasco

«Bologna grassa, et Ferrara civile – Padova forte, et Bergamo sottile» heißt ein sehr alter Spruch, den ein einst unter Kaufleuten und Abenteurern Nordeuropas weitverbreiteter «Reiseführer» zu zitieren weiß. Desgleichen unterstreicht schon ein Geograph des 15. Jahrhunderts den «ausgesprochen subtilen Geist» (*ingegno molto sottile*) der Bergamasken, der «gleichmaßen zu literarischer wie kommerzieller Betätigung veranlagt sei, weil sich die Gegend weder zum Ackerbau noch zum Weinbau eigne und sich die Bevölkerung dem Wollgewerbe und der Korbflechterei zugewandt und ihre Produkte über ganz Italien hin selber an den Mann gebracht habe». Mehr noch als der karge Boden leistete die jahrhundertlange Arbeit am Webstuhl nebst dem Gedankenaustausch mit den vorbeiziehenden Kaufleuten der Entwicklung einer einfallsreichen und beweglichen Geistigkeit vornehmlich politischer und religiöser Prägung Vorschub. Bekanntlich ist die Geschichte der mittelalterlichen Häresien in beträchtlichem Ausmaß mit der Geschichte des mittelalterlichen Proletariats identisch; so ist auch die Ausbreitung reformatorischen Gedankengutes im «Veneto» wie in der Lombardei eng mit jenen Volkskreisen verbunden, die mit Weben und Vertrieb ihrer Textilprodukte (auf Märkten und im Hausierhandel) ein karges Leben fristeten. Lückenlos läßt sich vom 13. Jahrhundert an bis in die Zeit der Reformation der antirömische Protest aufzeigen. So hielten im Jahr 1218 die Vertreter der italienischen Waldenser mit französischen Emissären in der Nähe von Bergamo ein wichtiges Kolloquium ab; während vier Jahrzehnten bemühte sich der Dominikaner Pinamonte Brembati (†1266) «die Schmach der Häeresie [dortzulande] auszurotten». Noch 1507 erläßt der Inquisitor Michel Ladovico alarmierende Hilferufe gegen die häretische Bedrohung jener Landstriche. Der Geist antiklerikaler Polemik, gepaart mit einem sensiblen Spürsinn zur Erforschung neuer Wege, hat den Boden für die Saat der Reformation im Bergamasco nachhaltig vorbereitet.

Kurz vor der Reformation war das «Bergamasco» (d.h. Stadt und Landschaft von Bergamo) zur Dogenrepublik Venedig gekommen. Über Bergamo liefen die für Venedig wichtigen Handelsstraßen durch das Veltlin über die Bündner Pässe nach dem Norden, welche in dem Maße an Bedeutung gewannen, als unter dem Druck der Türken der venezianische Osthandel zerfiel und die Handelsschifffahrt sich von der Adria nach dem Atlantik und nach der Nordsee verlagerte. Längs diesen Straßen

nahmen nicht nur wirtschaftlicher Wohlstand, sondern auch das Eindringen fremden Gedankengutes zu. Sie boten den verfolgten Anhängern der neuen Lehre italienischer und anderer Herkunft relativ sichern Schutz und Durchgang ins Ausland. Längs dieser Handelswege ließen sich bald auch evangelische Handelsleute meist schweizerischer Provenienz nieder.

Wirksamstes Vehikel reformatorischen Gedankengutes wurde indessen die Presse; Bergamo wurde zum bedeutendsten Umschlagsplatz verbotener Literatur. Evangelische Bücher, von mutigen Buchhändlern vertrieben, wurden zur gefährlichen Ware, welcher weder bischöfliche Warnungen noch die Agenten der Inquisition die heimlichen Wege zu der sehr ansehnlichen Kundschaft abzuschneiden vermochten. Wurden vorerst vor allem Schriften Luthers und Melanchthons über die Bündner Pässe eingeschleust, gewannen später die schweizerischen Reformatoren immer mehr an Einfluß; vor allem erwarb Zwingli dank dem humanistischen Einschlag seiner Theologie die Sympathie der gebildeten Kreise. In Zürich und Poschiavo wurden evangelische Schriften in italienischer Sprache gedruckt; die Zürcher Reformatoren pflogen eine intensive Korrespondenz mit den Evangelischen im Bergamasco.

Die Inquisition war emsig am Werk. In ihre Fänge geriet 1527 ein Benediktiner, der, im Besitz einer ansehnlichen Zahl reformatorischer Schriften befunden, gestand, seit gut fünf Jahren Luthers Werke gelesen und vertrieben zu haben; 1537 gingen ihr zwei Buchhändler ins Netz. Wie im übrigen Italien bewegte sich auch im Bergamaskischen die vortridentinische antireformatorische Literatur auf schwachen Füßen. Den fähigsten Kopf des städtischen Klerus, den Skotisten Francesco Licheto, hatte Papst Leo zur Bekämpfung der Ketzer nach Budapest geschickt, wo er in den Anfängen der Reformationsbewegung starb. Der Mann aber, in welchem die altehrwürdige und glorreiche kulturelle Tradition Bergamos verkörpert war, Hieronymus (Girolamo) Zanchi, trat in den Dienst der evangelischen Sache.

Der Stadtklerus von Bergamo im Jahrhundert der Reformation entbehrte zunächst einer klaren und zielbewußten Führung infolge der häufigen Wechsel auf dem bischöflichen Stuhl, der zu drei Malen Gliedern der venezianischen Adelsfamilie der Lippomani zufiel. 1544 wurde Pietro Bembo, «der lächelnde Kardinal» und Freund von Papst Julius II., Bischof von Bergamo. Ein nobler Renaissanceliterat, den Ideen des Marsilius Ficinus, des Begründers der «Platonischen Akademie», ergeben, blieb er unberührt von den biblischen Texten; die Dynamik der zeitgenössischen theologischen und kirchlichen Problematik und Polemik stand ihm fern, was ihn nicht hinderte, freundschaftlich mit den Evangelischen Peter Paul Vergerius und Bernardino Ochino zu verkehren und seine

internationale Korrespondenz gefährlich weit auszudehnen; so stand er in Briefwechsel mit Philipp Melanchthon! Es läßt sich nicht nachweisen, daß Bembo je seine Diözese Bergamo betreten hat, deren Verwaltung er Vittore Soranzo als Koadjutor übergab, einem erfahrenen und der Sache der Kirche ernsthaft ergebenden Verwandten; vermutlich dachte Soranzo nicht an das Verlassen der römischen Kirche, bemühte sich indessen sehr ernsthaft um die moralische Sanierung des Diözesanklerus. Nach Rom zitiert und lange in der Engelsburg gefangen, starb er zermürbt durch die Diskreditierung, die ihm die Inquisition bereitete. Erst die Visitation durch Kardinal Borromeo in Bergamo brachte jene Wende, durch welche der Klerus für den gegenreformatorischen Kampf im Geist des Tridentinums engagiert und zugerüstet wurde. Die Augustiner, in Bergamo seit alters heimisch und in hohem Ansehen, wurden seit der Flucht von Hieronymus Zanchi fest an die Kandare genommen, desgleichen die erst seit 1535 in Bergamo ansässigen Kapuziner, nachdem 1542 der Ordensgeneral Bernardino Ochino zu den Evangelischen übergegangen war. In der Folgezeit wurden die Kapuziner zu jener Kampftruppe herangebildet, die den harten Abwehrkampf gegen die evangelische Bewegung führte, welche von Bünden her das Veltlin und venetianisches Gebiet gefährdete.

Santini zeichnet dann ein anschauliches Lebensbild von Hieronymus Zanchi, der bedeutendsten der evangelischen Gestalten, welche Bergamo im Reformationsjahrhundert hervorgebracht hat. Nach seiner Flucht aus Bergamo wirkte der ehemalige Augustiner und Emigrant in Straßburg, in England, vorübergehend in Chiavenna und schließlich als Theologieprofessor in Heidelberg, wo dieser treue, theologisch konzentrierte Verfechter reformierter Lehre seine Tage beschloß (1590). Neben diesem Theologen figurieren evangelische Laien, wie die Bergleute Francesco und Alessandro Bellinchetti und Pietro Parisiotti, welcher das Engadiner Dorf Bevers für die evangelische Sache gewann und sein erster evangelischer Pfarrer wurde.

Warum Bergamo und das Bergamasco, obschon für das Evangelium vielfach aufgeschlossen, nicht evangelisch wurden? So fragt Santini, und seine Antwort lautet: Während die mit der Reformation sympathisierenden Kreise unter dem wachsenden harten Druck der katholischen Reaktion immer zaghafter, die breiten Massen vom Kontakt mit der protestantischen «Revolution» ferngehalten wurden, die meisten Humanisten im Glauben lebten, sowohl Katholizismus wie Reformation geistig überwunden zu haben, und Kultur, Geist und geistiges Gespür in den harmlosen Spielereien ihrer Akademien vertaten, emigrierten die besten Geister, soweit sie nicht im Martyrium endeten. «1552 war Italien all jener Männer beraubt, die dank ihrer Stellung, ihrer soliden theologischen

Kultur und ihrem Charakter fähig gewesen wären, die Sache der Reformation tatkräftig an die Hand zu nehmen.» Männer wie Vergerio, Ochino, Vermigli und andere fanden anderwärts Wirkungsstätten. Santini verschweigt indessen nicht, wie schwer vielen dieser italienischen Exulanten die Akklimatisation an fremde Verhältnisse fiel, wie ihr Bewußtsein kultureller Überlegenheit sie oft zu Nonkonformisten machte, die für ihre Gastgeber nicht immer leicht zu ertragen waren: «*Italicis plerisque ingeniis non multum fido*», schrieb Calvin 1553 an Konrad Pellikan!

Sotto il segno della «Veneta Libertas»

lautet der Titel des ersten Kapitels, in welchem Luigi Santini nun die bewegte Vorgeschichte der Evangelischen Gemeinde Bergamo in Form eines für uns Schweizer unter verschiedenen Gesichtspunkten aufschlußreichen Berichtes über die Schicksale der Landschaft Bergamo seit der Gegenreformation bis zur Französischen Revolution schildert. Venedig beließ, wie den übrigen Landstädten seiner Herrschaft, auch Bergamo eine relativ weitgehende Autonomie, die indessen wie in Venedig selbst in den Händen einer exklusiven Oligarchie lag.

In der Politik der römischen Kurie gegenüber beflissen sich die Herren Venedigs großen Eifers in der Unterdrückung der Reformation bei ihren Untertanen, um damit ihre Loyalität zu beweisen, aber ließen andererseits jenen Kreisen evangelischer Ausländer eine tolerante Haltung zuteil werden, welche für die wirtschaftliche und politische Entwicklung ins Gewicht fielen: die «venetische Freiheit» wurde auf dem religiösen Boden zum toleranten Opportunismus. So wurde das venetische Territorium ein verhältnismäßig sicheres Durchgangsgebiet für die zahlreichen Exulanten, die sich über die Bündner Pässe nach den reformierten Orten der Schweiz begaben. Die ruhigen und soliden Elemente wurden oft ins Bürgerrecht aufgenommen, und manche Namen gewannen hohes Ansehen, wie beispielsweise die Ronco, Muralto, Pestalozzi, Orelli und Zanino in Zürich. Die emigrierten Unternehmer und Kaufleute nahmen bald einmal geschäftliche Beziehungen mit ihrer verlassenen Heimat auf. So wurde Bergamo eins der wichtigsten Zentren für die lebhafte Entfaltung wirtschaftlichen Austauschs zwischen Norditalien und den reformierten Kantonen. So ersetzte etwa die Import-/Exportfirma Orelli & Pagierano 1557 ihre alte Operationsbasis Mailand durch die neue in Bergamo. Sie exportierten aus der Schweiz Butter, Talk, Häute und Drilch und importierten umgekehrt Seifen und Gewürze. Von drei Seiten her erwuchsen den Firmen große Schwierigkeiten: Die Spanier suchten nach Möglichkeit

die Exporte aus den evangelischen Kantonen durch ihre Zollorgane zu erdrosseln; in den Schweizer Städten legte das einheimische Gewerbe oft aus wenig schönen Motiven den aufstrebenden Firmen allerhand Steine in den Weg, und in Italien wurden die Warentransporte infolge des Räuberunwesens, nicht selten in Zusammenarbeit mit den Zollorganen, oft zum lebensgefährlichen Abenteuer. Immer lauter erhoben die Kaufleute die Forderung auf das Recht der Selbstbewaffnung und der privaten Herberge, um der Ausbeutung auf dem Platz Bergamo zu entgehen. Schon 1558 unternahm Zürich erste Versuche, um mit den Herren von Venedig und Bergamo zu einem entsprechenden Abkommen zu gelangen. Erst 1615 glückte es der hartnäckigen Freundschaftspolitik des Zürcher Kaufmanns Leonhard Holzhalb, der während Jahrzehnten seine nicht nur erfreulichen Erfahrungen auf den venetianischen Handelsstraßen gesammelt hatte, zwischen Venedig und Zürich einen Wirtschafts- und Militärvertrag abzuschließen, dem sich gleichzeitig Bern anschloß. Er garantierte die verlangten beiden Privilegien und das Recht der persönlichen Religionsfreiheit, verbot aber die Freiheit des «Disputierens». Die sechs Zürcher Familien Holzhalb, Goßwyler, Werdmüller, Pestalozzi, Orelli und Toma, die praktisch bereits seit 1608 in Bergamo privilegiert waren und die Hauptförderer des Vertrages waren, gerieten nun sozusagen in den Besitz einer Monopolstellung.

Diese Kolonie von Zürcher Kaufleuten zwinglichen Bekenntnisses bildete die Keimzelle der Evangelischen Gemeinde Bergamo, die seit 1609 laut Vertrag zu häuslichen Gottesdiensten unter Ausschluß von Dritten rechtens zusammenkommen durfte. Nur gelegentlich wird ein Pfarrer auf der Durchreise nach Venedig, wo die Evangelischen einen regelmäßigen Gottesdienst hatten, die Predigt in Bergamo gehalten haben; so z.B. *B. L. Rübmann*, ein Prädikant bernischen Ursprungs, der seit 1648 die evangelische Diaspora des Veneto aufbaute und den Genfer Katechismus Calvins ins Italienische übersetzt und eingeführt hat.

Inmitten des wirtschaftlichen Abstiegs Venedigs in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, vor allem auch nach der furchtbaren Pestepidemie von 1629–30, verdankte Bergamo der wirtschaftlich sehr aktiven Zürcherkolonie unter anderem einen relativ raschen wirtschaftlichen Wiederaufstieg. Je mehr sich der gegenreformatorische Druck von seiten des Klerus unter dem Einfluß Borromeos und unter dem Schutz spanischer Bajonette verstärkte, das Veltlin gewaltsam rekatholisiert und der intransigente Klerus in mancher Bündner Gemeinde Einzug hielt, desto schwieriger wurde die Lage der evangelischen Schweizerkolonie in Bergamo; sie blieb einer winzigen Vorhut von Abenteurern, umgeben von lauter unversöhnlichen Widersachern.

Gegen 1700 beginnt mit dem Zerfall der Wollweberei die Abwanderung der großen Zürcher Handelsfirmen aus Bergamo; die Seide löste die Wolle ab; frische Kräfte verändern das Gesicht der reformierten Schweizerkolonie in Bergamo: Handwerker und Kleinkaufleute, die sich zäh ins Seidengeschäft einarbeiten trotz den Widerständen der bergamaskischen Zollbehörden, die ihnen die den Zürcher Monopolfirmen zugestandenen Zollprivilegien streitig machten. Bergamo, das mit der Seide rasch zu Namen und Ansehen kam, zog neue Gestalten in seinen Bann; Leonhard Pellikan studierte in Bergamo, einer von denen, die «Italien entdeckten»; später G. G. Bodmer, der mit zwanzig Jahren von seinen Verwandten Orelli, die in Lugano eine Seidenspinnerei betrieben, zur Erlernung des Seidenhandels nach Bergamo geschickt wurde und, für diese Betätigung ungeeignet, nach Zürich zurückkehrte, um Orientalia zu studieren, dort Kaspar von Muralt zum Freund gewann, der ihn nun umgekehrt mit Pietro Calepio, einem adeligen und gelehrten Bergamasken, in Brieffreundschaft brachte. Calepio wiederum stand bereits in Korrespondenz mit Bodmers Freund S. Breitinger, speziell interessiert am Judenproblem, das damals unter den Schweizer Intellektuellen durch Forschungen des gelehrten Schulherrn Johann Caspar Ulrich (1705–68) in Diskussion geraten war. Wir sind hier etwas ausführlicher einer jener vielen Verbindungslinien nachgegangen, die Santinis Studie so interessant und ergiebig machen.

Gegen 1750 zählt die Schweizerkolonie in Bergamo neben den schon seltener gewordenen Zürichern Vertreter bündnerischer Namen, wie die Zamboni und Frizzoni, nebst einigen Engadinern. Der wirtschaftliche Impetus, der von der Kolonie auf das einheimische Gewerbe ausging – sie importierten laut einem Bericht von 1749 an den Senat von Venedig die Hälfte des gesamten Rohimportes von Bergamo und setzten die fertigen Organdiseiden auf den Messen des Nordens ab –, wurde trotz den scheelen Blicken der Ortsgewaltigen an oberster Stelle in Venedig erkannt und geschützt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts trat die Baumwolle ihren Siegeszug auf dem Textilweltmarkt an. Zweitrangige Häfen, wie Livorno, Ancona, Triest und Genua, holten mächtig auf, während Venedig immer mehr an Bedeutung verlor. Die Westschweizer Financiers und Banquiers steigen nun in großer Zahl in den Anlaufhäfen der amerikanischen Baumwolle, in Livorno, Genua und Neapel, ins neue Großgeschäft. Mit unheimlicher Geschwindigkeit setzt sich die mechanisch-maschinelle Baumwollspinnerei und -weberei durch. Gegen Ende des Jahrhunderts verarbeitete Bergamo fast nur noch Baumwolle, nachdem sich die Seidenindustrie auf Mailand und Como konzentriert hatte. Nach toskanischem Vorbild wurde in der neuen Industrie auch die Frauenarbeit heimisch. Die Schwei-

zer nahmen lebhaften Anteil an der Entwicklung der Baumwollindustrie im Bergamaskischen. Die ländlichen Arbeitskräfte und die Wasserkraft zogen die Textilindustrie aus der Stadt heraus in die Landstädte und Dörfer, wohin indessen die evangelischen Schweizer wegen der konfessionellen Isolation nur ungern und selten zogen; Taufen, Trauungen und Bestattungen führten zu gefürchteten Komplikationen.

Bergamo, im 17. und 18. Jahrhundert ohne eigenen evangelischen Pfarrer, sah und hörte manchen vorbeireisenden Gastprediger, von denen die meisten in Vendig in Dienst standen, wie die Engadiner Pfarrer Jesaias Schukan und Nikolaus Zaff (um 1650), der Veltliner Daniele Parravicini oder die Hugenotten Guérin, Formont und Masières, 1773 *Hans Rudolf Schinz* (1745–1790), der begeisterte Naturforscher und spätere Pfarrer von Uetikon.

Nach 1770 nahmen Armut und Steuerdruck unter dem Landvolk zu, Misere und behördliche Mißwirtschaft schürten die Unzufriedenheit zu Stadt und Land; die Französische Revolution fand in dem durch Freimaurer und geheime Agenten aufgepeitschten Bergamo besonders lebhaftes Echo; eine Flut von revolutionärer Literatur ergoß sich von Graubünden her über das Bergamasco. Wiederum spielten die Buchhändler eine bedeutsame Rolle. Die evangelische Gemeinde bestand nun zu einem Teil aus Glaubensflüchtlingen, aus Hugenotten, die in langer Verfolgung zäh und wendig geworden waren, teils aus Flüchtlingen der Französischen Revolution selbst, teils aus den bereits ansässigen Bündnern und Schweizern ohne alte und feste Familientradition. Die Rolle dieser aus germanischen und lateinischen Elementen gemischten, allein durch das Band evangelischen Glaubens zusammengehaltenen Gemeinde in dem von Aufklärung und Französischer Revolution bewegten Bergamasco ist indessen mangels Quellen nicht mehr eindeutig faßbar zu machen.

La comunità si organizza, 1797–1846

In diesem zweiten Kapitel schildert Santini die eigentliche «Gründerzeit» der Gemeinde von der Französischen Revolution an bis unmittelbar an die Schwelle der 48er Revolution.

Bezeichnenderweise hatte sich bis Ende des 18. Jahrhunderts trotz dem zweihundertjährigen Zustrom evangelischer Literatur kein einziger Bürger Bergamos der reformierten Schweizerkolonie angeschlossen; als so kompakt erwies sich die ethnisch-religiöse Mentalität des Volkes. «Der Italiener ist überhaupt, jeder religiösen Problematik fern, einfach römischer Katholik, weil er nicht mehr aus dem geschlossenen Kreis ausubrechen vermag, in den er sich hat drängen lassen.» Auch als mit prote-

stantischem Gedankengut durchsetzte maurerische Propaganda den intellektuellen Kreis dem traditionellen Glauben entwachsen half, erwachte kein spontanes Interesse für das Grundanliegen der Reformation. Andererseits hatten die evangelischen Kaufleute Bergamos kein Interesse an religiöser Propaganda; es waren solide und praktisch veranlagte Leute, darauf bedacht, sich in den Wirren der Napoleonischen Kriege um jeden Preis wirtschaftlich über Wasser zu halten. Während der Kontinental-sperre seit 1806 sahen sich auch die evangelischen Geschäftsleute zu abenteuerlichen, weiträumigen und riskanten Schmuggelgeschäften genötigt. Die evangelische Gemeinde, die sich in den Jahren der Französischen Revolution und der Napoleonischen Ära zu konstituieren begann, umfaßte drei Gruppen: die (wenigen) führenden, seit langem eingesessenen Familien, den beträchtlichen Harst der kleinen Unternehmer mit ihren einfachen, aber rührigen Familien, und schließlich das zahlenmäßig unbestimmte Gros von Arbeitern, Kaffeewirten und Diensthöten.

Nun wurde, nicht zuletzt im Blick auf die heranwachsenden Kinder, der Ruf nach Errichtung einer eigenen Pfarrstelle laut. Acht Familien nahmen die Sache an die Hand, unter ihnen die Frizzoni, Cavalier, Mariton, Zavaritt und Steiner. Diethelm Steiner (1766–1852), Kaufmann und Unternehmer aus Winterthur, verheiratet mit Maria S. Rieter, erhielt Auftrag, aus der Schweiz einen «*istitutore-pastore*» nach Bergamo zu verpflichten. So zog am 17. Juli 1807 Johann Caspar von Orelli als erster evangelischer Pfarrer in Bergamo ein. Sohn des David von Orelli und der Regula von Orelli-Escher, die mit Barbara Schultheß und Lavater befreundet war, von der Schule her eng mit August Heinrich Wirz verbunden, wurde er in Yverdon weniger durch Pestalozzi selbst als durch dessen Mitarbeiter Niederer, Johannes von Muralt und Krüsi mit der wundersamen Welt des großen Pädagogen vertraut und wandte sich nun, kaum zwanzigjährig, Bergamo zu, wo er seine reiche und rege pädagogische Phantasie mit sichtlichem Erfolg in die Arbeit an der Jugend investierte, während ihm die eigentliche Aufgabe des Pfarrers und Seelsorgers eine Last bedeutete. Die Predigt nennt er in einem Brief an Wirz die unnütze Sache, die er kenne. In den Jahren seines Ministeriums in Bergamo (1807–14) segnete er im ganzen vier Ehen ein, alle von auswärts! Eine von ihnen war die des mit dem Klerus arg verfeindeten Romantikers Alessandro Manzoni («*I promessi sposi*») mit der 17jährigen Genfer Protestantin hugenottischer Herkunft Henriette Blondel, die, ohne solide reformierte Erziehung, unter jansenistischem Einfluß konvertierte, während sich Manzoni dazu bringen ließ, zum Zeichen der Buße seine «*Morale cattolica*» zu schreiben. Etwas bitter fragt Santini: «Hat Pfarrer Orelli, der die Braut konfirmiert und getraut hat, Zeit und Weg gefunden, um

sie im Glauben zu unterweisen ? » Nun, Herz und Sinn des jungen Pfarrers wandten sich nebst der Pädagogik immer mehr der italienischen Literatur zu, und Orelli erwarb sich als Übersetzer und Literaturforscher einen soliden Namen («*Contributi alla storia della poesia italiana*»). Dante, Parini, Foscolo und Alfieri taten es ihm an. Je reifer er wurde, um so deutlicher stand ihm sein Schiffbruch als Pfarrer vor Augen: 1814 gab er in gutem Frieden mit seiner ersten Gemeinde das Pfarramt auf und ging als Lehrer an die Kantonsschule in Chur, von wo aus er, wie einst Bodmer, als Verbindungsmann zwischen Italien und der Schweiz wirksam war und blieb. In spätern Jahren erst kam er der Theologie wieder näher.

In Chur lernte er Otto Carisch aus dem ladinischen Sarn kennen, der zunächst als Privatlehrer und bald als zweiter Pfarrer von Bergamo sein Nachfolger wurde. Aus frommem Haus, früh vom Geist der mährischen Brüder beeinflusst, mit 22 Jahren zum Dienst am Wort gereift, studierte er 1811–13 an der Akademie in Bern, wo ihn der Kontakt mit pietistischen Kreisen weiter förderte. In Yverdon «sah ich zum ersten und einzigen Mal Pestalozzi, dessen Bild mich durch das ganze Leben begleitet hat», bekennt Carisch später. Pädagogisches Talent, echte Berufung zum Pfarrer und eine profunde Liebe zu den Menschen zeichneten den Mann aus, der 1814 als Privatlehrer der drei Söhne Frizzoni nach Bergamo kam. Deren Vater Antonio, verheiratet mit einer Irmel aus Grüşch im Prättigau, war wenige Jahre zuvor aus Celerina eingewandert. Selber aus bescheidenen Verhältnissen, wollte er seinen Söhnen eine gediegene Ausbildung verschaffen, die er selbst hatte entbehren müssen. In kurzer Zeit immens reich geworden, bewies er in der Wahl Carischs als Erzieher seiner Söhne eine wahrhaft glückliche Hand: Carisch formte in knappen vier Jahren dank seinem pädagogischen Geschick und seiner selbstlosen Hingabe dem nunmehr gewichtigsten Hause der Kolonie drei Söhne heran, welche ihm den offenen Sinn für die großen Zusammenhänge und Aufgaben der Zukunft verdankten. Als Carisch indessen immer deutlicher inward, daß er mit seinen zukunfts-offenen Ideen seinem konservativen und apolitischen Brotherrn, ebenso wie sein Vorgänger und Freund Orelli als Präzeptor der Söhne Steiners einige Jahre zuvor, unbequem wurde, zog Carisch 1818 im Frieden den gleichen Weg wie Orelli: Er ging zunächst nach Chur, studierte dann in Berlin bei Schleiermacher weiter und arbeitete 1825–37 als Pfarrer in Poschiavo hauptsächlich an der Jugend. Orelli und Carisch haben beide dank ihrem pädagogischen Einsatz der evangelischen Gemeinde Bergamo jenen tiefen Sinn für die Arbeit an der Jugend eingeprägt, der von da an ein Kennzeichen dieser Gemeinde geworden und geblieben ist. Auffälligerweise aber erlauben die sehr spärlichen Dokumente jener Jahre nicht das geringste Urteil über das innere

Leben der Gemeinde! Wollte Carisch nicht predigen, oder hat es ihm der alte Frizzoni kurzerhand verboten? fragt Santini! Dennoch gehört Carisch dank seinem geistigen Wirken in die ideelle Chronologie der Pastoren von Bergamo, urteilt Santini abschließend.

Dritter Pfarrer wurde nun der Appenzeller Mathias Bänziger aus Trogen, gewählt ausschließlich von den Familien, die sein Gehalt garantierten; es waren die Zavaritt, Bonorandi, Frizzoni, Blondel, Steiner, Stampa, Fugier, Maraton, Curò, Vasier und Cavalier. Ein Kirchgemeinderat mit fünf Mitgliedern bestimmte nun die Geschicke der Gemeinde; der Pfarrer war bloß in bezug auf die Predigt autonom. 1823 wurde auf Antrag des Rates das Stimm- und Wahlrecht allen Kirchgenossen zuteil.

In jenen Jahren setzte die klerikale Reaktion ein, inspiriert durch den Provinzadel, dem der Schreck von 1789 tief in den Knochen saß. Es war die studentische Jugend, die zuerst gegen den reaktionären Druck ausholte: 1825 brach an der Universität Pavia eine revolutionäre Bewegung aus. Aus Bergamo war ein Pietro Luigi Zavaritt beteiligt, dessen Familie von dem neuen Geist bewegt war, der sich im italienischen Bürgertum jener Zeit entfaltete (und den der alte und kluge Antonio Frizzoni in den beiden Pfarrer-Lehrern von Orelli und Carisch aufkommen spürte). Eine Schwester jenes Studenten Zavaritt, verheiratet mit dem Schweizer Kaufmann Giovanni Morelli in Verona, zog nach dem frühen Tode ihres Mannes mit den Kindern und sonstigen Gliedern der Familie Morelli nach Bergamo zurück und bereicherte damit die evangelische Gemeinde mit einer weitem wertvollen Familie, die nach dreihundertjährigem Exil den Rückweg in ihre Heimat fand. Die andere Tochter Zavaritt wurde die Frau von Nicolò Bonorandi, der einer der ersten bergamaskischen Bannerträger in der 48er Revolution sein wird. Die Familien Zavaritt, die mit ihnen verwandten Steiner, die Bonorandi und Morelli bilden nunmehr einen Kreis mit klar geprägtem politischem Profil, das nach neuen Horizonten ausgerichtet war.

Während Bänzigers Amtszeit (1817–24) wuchs die Gemeinde durch Zuwanderung beträchtlich an; es kamen die Waadtländer Barbey, die Berger aus Etoy, die Zuppinger aus Männedorf, die Siber und manche andere, deren Namen mit den Registern jener Zeit verlorengegangen sind. Seidenindustrie und Seidenhandel erlebten einen neuen Aufschwung, die Gegenden von Bergamo und Brescia wurden intensiv mit Maulbeerbaumkulturen bebaut. Die zu Napoleons Zeiten forcierte Wollindustrie vermochte sich zu halten, und die Baumwolle setzte ihren Siegeslauf fort. In gegenseitigem Interesse arbeiteten qualifizierte Arbeitskraft und fähiges Unternehmertum Hand in Hand. Während dieser ersten industriellen Blüte Italiens tauchen in den Registern der evangelischen Gemeinden

der ganzen Insel immer neue Namen protestantischer Einwanderer aus dem Norden auf: Müller in Intra, Krumm in Legnano. Evangelismus und Fortschritt kennzeichneten die in jener vorkapitalistischen Ära einwandernde Unternehmerschaft (Viesseux, Mayer, Mylius, Meuricoffre [Mörikoffer], Preyßel, J. H. Glarner, G. Brunner), deren Beitrag zum wirtschaftlichen Aufbau von den Regimes gern gesehen wurde.

Wien ließ die Toleranzpatente von 1781 unangetastet und tat der Autonomie der evangelischen Gemeinde Bergamo, abgesehen von einem kurzen Unterbruch 1848–49, keinen Abbruch. Kurze Zeit amtierte Dr. phil. und theol. Gustav Gündel aus Sachsen, den der alte Frizzoni als Nachfolger für Carisch als Hauslehrer für seine Söhne engagiert hatte, versah als vierter Pfarrer die Gemeinde, die er aus gesundheitlichen Gründen schon 1825 wieder verließ, nachdem die Glarner Familien Jenny, Hämmerli und Hefti in der Gemeinde Einzug gehalten hatten. Ihn ersetzte ein junger Lutheraner aus Straßburg, Johann Friedrich Stahl, der auf ein streng reformiertes Ministerium verpflichtet wurde und trotz allerhand Widerwärtigkeiten und gelegentlichen antideutschen Sticheleien von 1825 bis 1842 segensreich wirkte.

Sein Nachfolger war nochmals ein Deutscher, Ludwig Zeller aus Stuttgart (1842–46), der unter dem Ratspräsidenten Johann Kaspar Steiner aus Winterthur eine von allen geschätzte Wirksamkeit entfaltete. Aus dem Trauregister der Gemeinde wird sichtbar, was alles für Gestalten verschiedenster Länder und Berufe sich in ihr bewegten. Zum lebendigen Bild der wirtschaftlich lebensfähigen Stadt gehörten das Collegium Apostolicum, die «Töchter des Heiligen Herzens Jesu», die «Accademia degli Eccitati», die Stammfabriken der bergamaskischen Industrie, aber auch die zukunftsfreudigen Söhne der Steiner, Zavaritt, Bonorandi, Frizzoni, Blondel und anderer Familien, die, ihrer alten Schweizer Heimat treu verbunden, zugleich mit ganzem Herzen einem neuen Italien zusteuerten, in einem einzigartigen innern Gleichgewicht, das heute noch Bewunderung erheischt.

Nella rivoluzione italiana, 1848–1861

Kurz vor Ausbruch des Sonderbundskrieges, am 29. Dezember 1846, wählte die Gemeinde Bergamo den Stadtzürcher Heinrich Kitt auf Empfehlung der Familie Zuppinger zum Pfarrer, der bis zu seinem Tode am 30. Januar 1903 (!) der anerkannte und verehrte Chef und Betreuer (conduttore autorevole ed amato) der Gemeinde war. Nach Studien in Zürich und Berlin, Vikariaten in Rickenbach, Zürich und Wald trat er Anfang 1847 sein Ministerium in Bergamo an.

Sogleich hatte Kitt eine heikle Frage zu meistern: In der Sprachenfrage war die Gemeinde höchst sensibel und verlangte, daß der Pfarrer auch italienisch, und wenigstens hie und da französisch predige. Unter keinen Umständen war sie gewillt, sich germanisieren zu lassen, wie dies von Deutschen in Neapel, Florenz, Genua und Mailand angestrebt wurde; in Bergamo versuchte eine kleine deutsche Gruppe zur Zeit von Pfarrer Stahl die Germanisierung und machte damit Stahl unhaltbar. Die Gemeinde wollte «schweizerisch», d.h. nach allen Seiten gleich offen und ausgeglichen sein. Schleunigst machte sich Kitt unter Abt Luigi Tonsis Führung ans Studium des Italienischen anhand der Texte der Klassiker und Manzoni. Immer mehr erwiesen die Jahre, wie vortrefflich Kitt den ausgewogenen Geist der Gemeinde in seiner Person verkörperte.

Bald bewegte der Sonderbundskrieg die Gemüter der reformierten Schweizer in Bergamo, die zwei ihrer Leute mit Jubel empfangen, die im eidgenössischen Heer unter Dufour mitgekämpft hatten.

Als bald hernach Anfang 1848 in Paris, Wien und Mailand die Revolution ausbrach, fiel ihr alsbald auch Bergamo anheim. Auf offener Straße trotzte das Volk Erzherzog Sigismund, dem Sohn des österreichischen Vizekönigs, die Gründung einer Zivilgarde ab; eine provisorische Regierung, welcher u.a. ein Enkel Diethelm Steiners angehörte und die von einem liberalen Katholiken, Francesco Roncalli, präsiert wurde, organisierte flugs die Freiwilligen aus Stadt und Land zum Kampf für ein freies Italien, Nicolò Bonorandi wurde Kommandant der Zivilgarde. In den wechselvollen und verlustreichen Kämpfen zwischen der österreichischen Garnison und der Zivilgarde fiel Karmichel, einer der beiden Teilnehmer am Sonderbundskrieg; Giovanni Frizzoni geriet als Unterhändler in tödliche Gefahr, kam aber wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Im Unterschied zu Mailand nahm also die 250 Seelen zählende evangelische Gemeinde in Bergamo, deren Glieder teils Schweizer, teils Italiener oder gar beides zusammen waren, direkten und mutigen Anteil an der rein bürgerlichen Revolution, um die reaktionäre Opposition des Adels zu brechen, der mit den ihm hörigen Bauern und Österreich verbündet war. In der Zivilgarde kämpften aber auch Angehörige alter katholischer Adelsfamilien, wie der Roncalli, Camozzi und Tasca aus Bergamo, mit voller Hingabe, und liberale Vertreter des niedern Ordens- und Weltklerus brachen mit dem Freicorps unter Führung des Protestanten Bonorandi nach Mailand auf. Von dort führte er sein Bataillon von 600 Mann ins Trentino und Alto Adige, um die Angriffe der Österreicher abzuschlagen. Unter den 20 blutjungen italienischen Gefangenen, welche die Österreicher im Kastell von Trient erschossen, war ein Blondel bergamaskischer Abkunft. So halfen die blutigen Tage der 48er Revolution die Bande

zwischen den evangelischen Schweizerfamilien Bergamos und dem werdenden freien Italien noch fester knüpfen.

Größte Sorge bereitete der provisorischen Regierung die Bewaffnung. Sogar Turin konnte den Emissären von Como bloß 500 Gewehre in Aussicht stellen, nachdem das Haus Savoyen dem Sonderbund 15000 Gewehre geliefert hatte! Als die Emissäre bei der Genfer Regierung unter James Fazy anklopfen, kamen trotz der Neutralitätspolitik nicht bloß Waffen, sondern begeisterte Freiwillige aus dem Genferseegebiet und aus dem Wallis, die unter der geschickten militärischen Führung des Waadtländers Constant Borgeaud von Sitten aus über Domodossola und Como nach Bergamo gelangten, von wo sie nach triumphalem Empfang zur Verteidigung des Tonalepasses aufbrachen. Borgeaud, Bonorandi und Stampa waren die drei Kommandanten, welche nicht bloß die Liebe zum freien Italien, sondern auch der evangelische Glaube verband. Das Banner der Truppen Borgeauds ist im Zeughaus in Morges verwahrt. Von da an empfanden es noch mehr die Italienschweizer als die Italiener selbst als Schmach, daß in Italien immer noch Schweizergeldner im Dienst der Tyrannei standen; die evangelische Schweizergemeinde in Florenz protestierte beim Bundesrat für die Aufhebung dieser unmöglich gewordenen Situation, die 1859 dann für immer behoben wurde.

Die Ereignisse des Jahres 1848 hatten die evangelische Gemeinde zu einem guten Teil zerstreut. Der gleiche Giovanni Morelli, der als Vertreter der neuen Lombardei ans Frankfurter Parlament abgeordnet wurde, das zu einer Tribüne des Pangermanismus zu werden drohte, erhob den Ruf nach einer religiösen Erneuerung, da man in Italien nicht von nationaler Unabhängigkeit sprechen könne, solange «la Roma leonina» existiere. Aber der Ruf nach Evangelisation fand wenig Echo in der Gemeinde von Bergamo, deren Glieder sich eindeutig den Aufgaben kultureller Natur zuwandten: der Proselytismus der guten Werke sei der einzige, dem er sich samt der Gemeinde verpflichtet wisse, erklärte Kitt. Ein Dekret vom 28. März 1848, erlassen von der provisorischen Regierung der Lombardei, sicherte die volle Versammlungsfreiheit zu; trotz ermutigenden Zusprüchen aus der Schweiz hat die Gemeinde Bergamo sich von propagandistischen Evangelisationsunternehmungen ferngehalten. Kitt konzentrierte sich vorerst auf den Wiederaufbau der Gemeinde und die Betreuung der Kinder. Krieg, industrielle Evolution und neue wirtschaftliche Perspektiven wandelten das Bild seiner Gemeinde. Der industrielle Familienbesitz ging in die Gestalt der Aktiengesellschaften über. Die Mechanisierung brachte Mechaniker und Maschinisten in beträchtlicher Zahl nach Bergamo, die dem Kreis der Gemeinde fern blieben. 1858 setzte eine spürbare Abwanderung nach Mailand, dem europäischen Seidenzentrum, ein.

Bald durchzogen wieder Kriegsheere die Lombardei. Nach Solferino kamen die regionalen Plebiszite, das erfolgreiche Abenteuer der Tausend unter Garibaldi; Nizza ging an Frankreich verloren, das Königreich Italien entstand. An allem nahmen die evangelischen Bergamasken, wenn auch nicht mehr mit dem gleichen Elan wie 1848, Anteil. Die Frauen, an ihrer Spitze Amalia Zavaritt, Präsidentin des Komitees für die Verwundeten, leisteten freiwillig Großes an ihnen im Sinne des entstehenden internationalen Roten Kreuzes. Giovanni Morelli wurde Bergamos erster Deputierter im italienischen Parlament.

Sogleich nach der Gründung des Königreichs wurde die Verbreitung heterodoxer Schriften erlaubt. Nach der Rückkehr aus dem Unabhängigkeitskrieg begann G. Giovannotti aus Bergamo in Pavia unter Assistenz von Universitätskreisen eine evangelische Gemeinde ins Leben zu rufen. Das Veltlin durchzogen die ersten Bibelkolporteure, in Bergamo predigte gelegentlich G. D. Turino, ein Waldenser. Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit.

«Mé so' nasit de Bèrghem...», 1861–1903

In Kapitel IV berichtet Santini über die Weiterentwicklung der Gemeinde bis zum Tode ihres Pfarrers Heinrich Kitt. Im Gefolge des glorreichen Garibaldi fand sich eine bunte Musterkarte von religiösen Außenseitern: konvertierte Mönche, liberale Kaplane, antirömische Polemiker, Waldenser, Klerikale... Kitt ließ sich auf den in allen Farben schillern den «protestantesimo garibaldino» (Santini) überhaupt nicht ein. Die Kontakte mit den Waldensern blieben in den nächsten zwanzig Jahren sehr selten. Aber auch vom Antiklerikalismus hielt er sich strikte fern. Allem Proselytismus abhold, unterrichtete er Konvertiten fast nur aus Mischehen, unter welchen jene des Präfekten von Aquila, G. Caffarò aus Palermo, mit einer Antonietta Fuzier am meisten Aufsehen erregte. In den fünfziger Jahren zogen Scharen von Bündnern durch ganz Italien und ließen sich als Bäcker, Konditoren und Wirte nieder, auch in Bergamo, und mehrten die evangelischen Gemeinde, aus denen sich die deutschen Lutheraner zurückzogen. Kitt ließ sich durch nichts in seiner zurückhaltend-aristokratischen Sicht beirren, geriet darob auch den evangelischen Kollegen gegenüber in eine gewisse Isolierung und investierte seine ganze Kraft in die Predigt- und Seelsorgearbeit. Als nach 1866 eine schwere Wirtschaftskrise dem neuen Staat sehr zu schaffen machte und schweizerische Unternehmer neue Initiativen ergriffen, bekam auch die Gemeinde in Bergamo namhaften neuen Zuwachs an reformierten Schweizerfamilien: Zuppinger, Walti, Niggeler, Küpfer, Güt-

tinger, Hürlimann, Spoerry, Wildi, Wismer, Oetiker, Blumer und Tobler. Im Verlaufe eines Jahrzehnts verdoppelte sich die Zahl der Kommunikanten von 250 auf 500.

Die Klerikalen begannen nun die Reaktion durch Gründung von Organisationen, die sich die Erziehung der Laien zum politischen Leben zum Ziel setzten. Die «Opera dei congressi», in der sie alle zusammengefaßt waren, hatte in Bergamo den stärksten Harst von allen Städten Italiens. Evangelische Gruppen mußten nicht selten Störungen ihrer Zusammenkünfte durch klerikale Elemente trotz Interventionen der Regierungsorgane über sich ergehen lassen.

Im dritten nationalen Krieg 1866 diente Giovanni Morelli als Hauptmann im Generalstab der nationalen Mobilgarde; auch die drei Söhne Frizzoni nahmen am Feldzug teil, der jüngste in einer ersten italienisch-schweizerischen Rotkreuzabteilung. (Wir können hier nur hinweisen auf Santinis schöne Schilderung der Werdegänge der drei Carisch-Zöglinge Frizzoni und einiger ihrer Nachkommen.)

Am 30. April 1876 fand die Einweihung der bescheidenen Kirche statt, die nach langen Vorbereitungen auf dem von den Frizzoni geschenkten, zentral gelegenen und schönen Platz errichtet worden war. Ein paar Sätze aus Kitts Weihepredigt mögen den Geist, in welchem er und seine Gemeinde eins waren, wenigstens andeuten: «Was uns betrifft, so denken wir weder an Provokationen und Polemiken noch an religiöse Streitereien und Dispute; das alles paßt nicht mehr zu unserer Zeit. Wenn wir an etwelche Propaganda denken – und das Gewissen nötigt uns dazu –, dann muß sie, mit oder ohne Worte, aus den Früchten unseres Christenlebens bestehen, Früchten, die wir von den andern empfangen, wie auch wir versuchen müssen, sie ihnen zukommen zu lassen» (Santini 149). Mehr als einen Marschhalt in der Flucht jener konstruktiven Jahre bedeutete der Kirchenbau nicht. Die Universität Bern verlieh Pfarrer Kitt den Ehrendoktor für seine wertvollen Übersetzungen zeitgenössischer italienischer Schriftsteller wie Aleardi.

Gleich wie in einem guten Dokumentarfilm läßt nun Santini in bunter Folge eine schöne Reihe prägnanter Vertreter jenes in und mit der Gemeinde gewachsenen evangelischen Bürgertums schweizerischer Herkunft an uns vorüberziehen; wir müssen uns mit einigen Namen begnügen: Friedrich Frizzoni-Salis, Giovanni Morelli, August L. Tobler; Maria Maddalena Zuppinger-Tobler, die Inspektorin der Normalschulen. Überhaupt kam nun jener von den ersten Pfarrer-Erziehern Orelli und Carisch inspirierte Zug zur erzieherischen und fürsorglichen Betätigung in zahlreichen Werken und Institutionen zu voller Entfaltung, die in der Folgezeit meist vom wiedererstarkten Klerikalismus behändigt wurden. Man

hat zu Recht vom «risorgimentalen» Zug der evangelischen Bergamasken jener Ära gesprochen, von jenem «evangelismo laico», der zur Gründung von Sparkassen für die Bauern, von Volksküchen, der Landwirtschaftsschule Grumello und der wohlverdienten Banca Popolare führten, deren erster Präsident ein Genouliac war.

Jener Proselytismus Kittscher Prägung begann seine guten und überall zu Stadt und Land spürbaren Wirkungen zu tun und forderte den klerikalen Neid und Unwillen auf den Plan, die sich in der Osterpredigt des Bischofs vom Jahre 1883 entluden, ohne freilich etwas ändern zu können.

Auf den Versuch, die evangelische Gemeinde als «straniera e pellegrina» suspekt und verächtlich zu machen, antwortete sie: «Mé se' de Bèrghem!» – «Aber wir sind von Bergamo!»

Nach dieser Osterrauerei von 1883 wuchsen in der Gemeinde die Sympathien für die Waldenserkirche dank dem hohen Ansehen, das zu jener Zeit Emilio Comba, ein Waldenserpfarrer, genoß, der leidenschaftliche Hingabe an evangelischen Zeugendienst mit einer nüchternen, kultivierten Sprachkraft verband und über ein profundes historisches Wissen verfügte. Dieser hatte in Soglio im Bergell Pfarrer Dr. Scartazzini (der sich als Dante-Forscher und Kommentator-Herausgeber der «Divina Commedia» großes Ansehen erwarb) kennengelernt. Die Waldenser gingen mit den Schweizern im Val Bregaglia, im Veltlin und in Bergamo in der Abneigung gegen die Methoden der «freien» Evangelisten einig, welche mehr Antiklerikalismus als Evangelium aussäten. Als nun in Bergamo die Indienstnahme eines Pfarrers italienischer Zunge sich immer mehr aufdrängte, wandten auch sie sich an die Waldenser. Von 1891 an amtierte dann Waldenserpfarrer Davide Revel neben Pfarrer Kitt, welcher nicht bloß aus Altersgründen, sondern auch mit Rücksicht auf die veränderte Physiognomie der Gemeinde die neue Lösung als richtig hinnahm, die für beide Partner ihre Schwierigkeiten mit sich brachte.

Im Gefolge neuer industrieller und wirtschaftlicher Entwicklungen in der Lombardei wuchs die Gemeinde durch Zuwanderung neuer Schweizer Unternehmer (Zoppi, Oetiker, Honegger, Reich) weiter an. Die Gottesdienste wiesen zwischen 70 und 350 Besucher auf. Gepredigt wurde nur mehr italienisch und deutsch, nicht mehr französisch.

Das katholische Bergamo nahm nun, herausgefordert und inspiriert durch die ebenso wirksame wie schwer greifbare Vitalität der Pioniere evangelischer Provenienz, unter Führung des Conte S. Medolago Albani seinerseits einen entsprechenden Anlauf in Richtung auf soziales Denken und Handeln in einer neuen Welt. In des greisen Kitt letzter Predigt kommt das wohlwollende und weitherzige Interesse nochmals zum Aus-

druck, mit dem er, zusammen mit den besten Geistern der Gemeinde, alles begrüßte, was jenseits der eigenen Mauern im katholischen Bereich verheißungsvoll zu leben anhub. Am 30. Januar 1903 starb Pfarrer Heinrich Kitt im 57. Jahr seines Dienstes an der Gemeinde, die er in stiller und treuer Arbeit durch bewegte Sturmzeiten hindurchgesteuert hatte. «Mit ihm ist ein edler Mensch und das Muster eines von echt evangelischem Geiste erfüllten Predigers dahingegangen», lautet das Urteil eines Unbekannten.

I primi decenni del secolo, 1903–1934

Kapitel V umfaßt die Zeit vom Tode Kitts bis zur Integration der Gemeinde in die Waldenserkirche.

Sogleich nach Kitts Tod demissionierte sein Kollege Davide Revel, der, wie einst Pfarrer Stahl die Germanisierung, nunmehr die Italianisierung versucht hatte, die nur um den Preis der Eliminierung der deutschen Sprache aus dem Leben der Gemeinde zu erreichen gewesen wäre. Er stieß auf den gleich resoluten Widerstand wie ehemals der deutsche Lutheraner Stahl; er zog die Konsequenzen und verließ die ihm lieb gewordene Gemeinde im Frieden.

Howard Teofilo Gay, ein Pfarrer waldensischer Herkunft, wurde Revels Nachfolger. Es war eine glückliche Wahl in einer heiklen Situation, die bewies, daß dem fast ausschließlich aus genuinen Schweizern zusammengesetzten Kirchgemeinderat jede Animosität gegen Italiener und Waldenser fern stand. Gay, aus Rom gebürtig, hatte seine Studien in Florenz (Waldenserkulturfakultät seit 1882) und in Deutschland absolviert und in Mailand als Vikar gedient, als ihn der Ruf nach Bergamo erreichte. Er verließ die Waldenserkirche, mit welcher er erst 1915 wieder regelmäßige Kontakte aufnahm. Die Gemeinde Bergamo konnte ruhig sein: Gay würde nie versuchen, sie zu «italo-valdesizzare»! Sogleich nahm er die deutschsprachigen Gottesdienste wieder auf und trat in Kontakt mit den Gemeinden der lutherischen Diaspora, durchaus nach dem Sinn jener «Europäer» vom Schlage eines F. Frizzoni-Salis, die seit alters auch im Rahmen der Gemeinde den freundschaftlichen kulturellen Austausch zwischen lateinischer und germanischer Welt anstrebten und betätigten, aber nach beiden Seiten jedem Nationalismus widerstanden.

Der Gedanke an die Armen, Enterbten trieb manche Glieder der Gemeinde zu immer neuen Unternehmungen sozialer Natur an. Ferienkolonien am Meer und in den Bergen wurden geschaffen, Hilfsaktionen für die Opfer der großen Erdbeben im Süden durchgeführt. Das Vertrauen, das die Behörden der sozialen Haltung der Evangelischen in Bergamo ent-

gegenbrachten, erwies sich daran, daß sie Maria Legler-Hefti, eine gläubige Protestantin, beauftragten, die nach der Schweiz emigrierten italienischen Facharbeiter in den Baumwollspinnereien offiziell zu besuchen. Auch sonst hatten sich die Evangelischen von Italien aus schon mit den Problemen der italienischen Emigration beschäftigt, als diese anderwärts noch unbeachtet waren.

Kaum eine andere Provinz Italiens war stärker vom politischen Katholizismus infiziert als Bergamo. So konnten auch die Evangelischen auf dem politischen Sektor nicht untätig bleiben. Ein Thomas Frizzoni ermahnte den Staat eindringlich an seine Pflicht der Vorsorge und der Fürsorge gegenüber seinen Bürgern. Die Evangelischen konnten auf die gemäßigten Liberalen und auf die geräuschvollen Radikalen zählen. Es waren wirtschaftlich schwere und politisch unruhige Jahre, in denen der klerikale Einfluß im Zeichen des Antimodernismus im Zunehmen begriffen war und die Arbeitergewerkschaften sich im politischen Ringen engagierten.

Im Ersten Weltkrieg erwies sich die Existenz der protestantischen Wirtschaftskreise für Italien ein weiteres Mal als nützlich. Die Evangelischen von Bergamo halfen solidarisch die Nöte des Krieges lindern; Söhne alter Familien zeichneten sich als Offiziere aus. Plötzlich wurde die Gemeinde der heimlichen Zusammenarbeit mit dem Feind bezichtigt. «Evangelisch» wurde auf einmal gleichbedeutend mit «Deutsch»! Wenn der Krieg nur jene ethnisch-religiösen Gruppen überleben ließ, die fest in einer eingebornen Kirche verwurzelt waren, so hat sich die evangelische Gemeinde in Bergamo durch ihr kraftvolles Überleben als beides bewährt.

Nach Kriegsende erholte sich das Leben der Gemeinde; Gay nahm die während des Krieges suspendierten Gottesdienste in deutscher Sprache wieder auf, bestand manches Scharmützel mit dem lokalen Klerus und schreibt einmal: «Man hat auch hier den Eindruck, daß der Klerikalismus immer intransigent wird.» Zwei Priester konvertierten und suchten den äußerst schwierigen Weg ins evangelische Ministerium am Wort.

Schon stand der «schwarze» Terror des Faschismus vor der Tür, der sich sowohl der Liberalen wie der Klerikalen bedient und – bemächtigt hat! Auf dem Rücken des verratenen und leidenden Italien handelte die römische Kurie mit dem faschistischen Regime das Konkordat von 1929 aus, das den Höhepunkt der Reaktion gegen das Risorgimento darstellt.

Die Pfarrer, keineswegs gewillt, Werkzeuge der Diktatur zu werden, suchten würdig durch die Jahre der langen Nacht hindurchzukommen. Wie die Pfarrer waren auch die Gemeindeglieder zu einem zurückgezogenen Leben gezwungen; in Bergamo verschwand oder verwandelte sich

alles, was an freiwilligen Institutionen im Laufe der Jahre spontaner Initiative gewachsen war; einzig Thomas Frizzoni und wenige seinesgleichen schritten sozusagen erhobenen Hauptes, weder Faschisten noch Antifaschisten, als unbezwingbar freie und ihrer Mission treu ergebene Männer durch die ungunstigen Zeiten. «Hatte Kitt das Wachsen und Gedeihen der demokratischen Freiheiten erlebt (und genossen), machte und litt Gay ihren jähen, von Faschisten und Klerus bejubelten Niedergang mit. Das Leben wurde für die evangelischen Gemeinden hart» (182). Die italienischen Protestanten wurden in einen Topf geworfen mit den Deutschen, den Engländern und den Nordamerikanern, die als Demokraten der ideologischen Ächtung anheimfielen.

Als zu Anfang der dreißiger Jahre die wahrhaft bösen Zeiten angingen, das Leben in der Gemeinde schrumpfte und diskontinuierlich wurde, die Gottesdienste sich entvölkerten und der junge Waldenserpfarrer Mariano Moreschini von Mailand aus Pfarrer Gay vertrat, ergriff dieser, das baldige Ende seines Ministeriums in Bergamo vorausahnend, die Initiative für den Anschluß der Gemeinde an die «Chiesa Evangelica Valdese», die Waldenserkirche, die er selbst beim Antritt des Amtes in Bergamo verlassen hatte. Nun wollte er die Gemeinde nicht verlassen, ohne sie in den alten Stamm eingefropft zu wissen, aus dem er selber stammte. Lange und subtile Verhandlungen zwischen Bergamo und der Tavola Valdese (Kirchenleitung) waren nötig. Vor allem die «Schweizer» hatten Bedenken; sie fürchteten für die Unabhängigkeit, hatten Angst vor dem Hineingerissenwerden in den überhitzten Nationalismus und in einen gewissen waldensischen Provinzialismus. Trotz diesen Bedenken beschloß die Versammlung vom 18. April 1934 den Anschluß an die Waldenserkirche, freudig begrüßt von den «Italienern», mit Vorsicht hingenommen von den andern. Im Laufe der Jahre hat sich diese Integration segensreich ausgewirkt, sowohl für die Gemeinde, die ihren alten Namen «Comunità Cristiana Evangelica di Bergamo» beibehielt, wie für ihr Verhältnis zur Waldenserkirche. Zunächst aber hatte die Fusion für den Nachfolger Gays, der vorzeitig demissionierte und wegzog, erhebliche Schwierigkeiten im Gefolge.

L'aggregazione con la Chiesa Valdese

In diesem Schlußkapitel VI erzählt Santini die bewegte Geschichte des Anschlusses der Evangelischen Gemeinde Bergamo an die Waldenserkirche in der faschistischen Ära. Die Leitung der Waldenserkirche, welche gegenüber dem von den Kleriko-Faschisten verfolgten Erzpriester und internationales Ansehen genießenden christlichen Denker und Historiker

Ernesto Buonaiuti eine unrühmliche Haltung an den Tag gelegt hatte, trat nun, wohl um die böse Scharte auszuwetzen, in der Frage der Jugendorganisationen um so fester auf: Den alten internationalen und interkonfessionellen Organisationen (in Bergamo z.B. gab es eine blühende, autonome «Associazione Cristiana dei Giovani» [CVJM?], welche Buonaiuti zu einem Vortrag einlud, was die Tavola verbieten wollte!) wurde nun die «Federazione Giovanile Valdese» auf nationaler und denominationaler Basis entgegengestellt. Das führte in Bergamo zu einem völligen Fiasko: Arnaldo Comba versuchte umsonst, die Richtlinien der Synode durchzuführen: Da die alte Jugendorganisation stark und lebendig war, schwelte der Konflikt von 1936 bis 1939 in der Gemeinde und mündete in einen scharfen Protest derselben an die Kirchenleitung aus. Comba geriet in eine äußerst peinliche Lage und stand im Geruch, er wolle – wie ehemals Revel – die Gemeinde «italo-valdesizzare»! Das Bestreben, die Führung der Jugend in der Zeit der Diktatur in die eigenen Hände zu nehmen, war gewiß verständlich. Schlimm aber wirkte sich, nicht nur in Bergamo, das gewalttätige, forsche, die lokalen Verhältnisse mißachtende Verfügen seitens der Kirchenleitung aus. Immer schwerer lastete zudem das schmerzliche Mischehenproblem auf Pfarrer und Gemeinde. Comba, der viel Not gelindert hatte, verließ die Gemeinde, in die er infolge des plötzlichen Wegzuges von Gay in übereilter Weise versetzt worden war, im Schicksalsjahr 1940; es war ein melancholisches Finale.

Am 20. Oktober 1940 predigte Mariano Moreschini erstmals als neuer Pfarrer, den die Gemeinde schon kannte und einstimmig gewählt hatte. Römer von Geburt, von profunder kultureller, literarischer und theologischer Bildung, von höchst sensibler Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit, «von allen Pfarrern der italienischste» (Santini), hat er die verstörte Gemeinde in Bergamo in kürzester Zeit aufzufangen, ein Klima des Vertrauens und der Freundschaft herzustellen und durch die fünfjährige harte Prüfungszeit des Zweiten Weltkrieges hindurchzuführen vermocht. Mitten in der Kriegszeit (1942–43) schrieb Moreschini im Rechenschaftsbericht: «Der Weltkrieg geht weiter, und mit ihm dauert und wächst der Schrecken weiter; in unserm Herzen aber muß der mutvolle Glaube siegen, der Glaube, der sich Gott, dem Herrn der Geschichte anvertraut.» Requisitionen, Deportationen, Erschießungen und die Toten der Schlachtfelder brachten viel Leid über die Gemeinde. Als der Schrecken zu Ende war, ließ sich Moreschini vernehmen: «... Nun ist der Krieg zu Ende; jetzt beginnt die Schlacht um den Frieden. Und wir stehen, wie gestern, so für immer unter demselben Banner Christi. Wir haben Christen zu sein, wir haben Gott zu lieben. Außerhalb dieser Pflicht ist der Schrecken des Todes, schlimmer als alles menschliche Versagen.» Moreschinis Be-

rufung nach Rom versetzte die Verantwortlichen der Gemeinde in große Ratlosigkeit. Die Tavola Valdese ersetzte ihn durch Giulio Tron, der sich nach drei Jahren in den Ruhestand zurückzog.

Carlo Lupo, sensibel und nüchtern, reich an Ideen und Plänen, in manchem an seinen Vorgänger Moreschini gemahnend, führte den innern Wiederaufbau der Gemeinde segensreich an. Es war die Zeit, da der evangelische Zeugendienst in ganz Italien einen guten Schritt vorankam, obschon der politische Katholizismus es im Verein mit den Kommunisten fertigbrachte, dem italienischen Volk erneut das Joch des klerikal-faschistischen Konkordats von 1929 aufzubürden. Krankheit zwang Lupo 1950 nach bloß zweijähriger, hoffnungsvoller Wirksamkeit zum Rücktritt.

Seit 1950 ist Nero Giampiccoli Pfarrer in Bergamo, dessen evangelische Gemeinde allen Wechselfällen einer 150jährigen Geschichte zum Trotz heute noch ihre unverwechselbaren Charakterzüge trägt: heute noch die behende Aktivität ihrer Unternehmergestalten, die nicht in blindem Egoismus versanden und immer neue Initiativen zur Reife bringen, wo immer sie ihre Fabriken errichten; heute noch die in evangelischer, bescheidener Verschwiegenheit selbstverständlich geübte Solidarität und Humanität. Heute noch die bezeichnende Reserve und Abneigung gegen alle propagandistische Verbiegung und Verfälschung evangelischen Glaubens, der tiefe Respekt der Väter vor dem Wort: «Laß die Linke nicht wissen, was die Rechte tut.»

Der Leser dieser Seiten möge die Länge des Berichtes entschuldigen. Er gleicht mehr einem Referat über Santinis reiches Werk als einer Rezension. Der Gedanke, daß das gerade für uns deutschsprachige reformierte Schweizer eine reiche Fülle an Wissenswertem und Bedenkenswertem enthaltende Buch aus sprachlichen Gründen bei uns kaum die ihm gebührende Beachtung finden dürfte, veranlaßte uns, seinen Inhalt wenigstens in den wichtigsten Zügen referierend wiederzugeben. Eigentlich verdiente Santinis schöne Arbeit durchaus eine deutsche Ausgabe – am sinnvollsten bei einem Zürcher Verlag!

Pfarrer Emil Blaser, Dufourstraße 5, 3400 Burgdorf